



DAS KATHARINEUM

MITTEILUNGSBLATT

für die Eltern, Schüler und Freunde unserer Schule

HEFT 34

MÄRZ 1959

JAHRGANG 11

FRÜHERE SCHÜLER DES KATHARINEUMS

(3) WILHELM WATTENBACH

geb. 22. September 1819 in Rantzaу

gest. 20. September 1897 in Frankfurt/Main

Die deutsche Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts hat viele große Vertreter aufzuweisen, die durch hervorragende Geschichtsdarstellungen auch der Öffentlichkeit als geniale Historiker wohlbekannt sind: Barthold Georg Niebuhr, Leopold v. Ranke, Heinrich v. Sybel, Wilhelm v. Giesebrecht, Jakob Burckhardt, Theodor Mommsen und andere. Gleichaltrig mit den letztgenannten vieren war auch Wilhelm Wattenbach. Sicher ist sein Name der Allgemeinheit nicht so vertraut wie jene; aber jeder, der auf einer deutschen Universität Historie studiert, lernt ihn als einen der Großen unter den Begründern der deutschen Geschichtswissenschaft kennen. Mit seinen beiden Hauptwerken „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“ und „Das Schriftwesen im Mittelalter“, sowie mit seinen beiden Anleitungen zur lateinischen bzw. zur griechischen Paläographie hat er für die wissenschaftliche deutsche Geschichtsforschung etwas Grundlegendes geleistet. Er hat dem Erforscher älterer deutscher Geschichte einfach das Wesentliche an wissenschaftlichem Rüstzeug zubereitet.

Wir gedenken des bedeutenden Mannes in unserer Schulzeitung, weil er einst Schüler des Katharineums gewesen ist. Er war kein gebürtiger Lübecker, sondern Sohn des Hamburger Kaufmanns Paul Christian Wattenbach und seiner Ehefrau Cäcilie, geb. v. Hennings. Wilhelm wurde am 22. September 1819 im Hause seines Großvaters August v. Hennings, des Administrators der Grafschaft Rantzaу, in der kleinen Residenz Rantzaу bei Barmstedt geboren. Nach dem frühen Tode des Gatten zog die Mutter im Jahre 1824 zunächst zu ihrer mit einem Herrn v. Rumohr verheirateten Schwester nach Rundhof in Angeln und 1832 — der Ausbildung der Kinder wegen — nach Lübeck, wo sie mit der Frau des Syndikus Curtius, der Mutter von Ernst und Georg Curtius, befreundet war. Sie fand Wohnung im alten Paulischen Hause an der Beckergrube. Seitdem besuchte Wilhelm Wattenbach bis zum Abschluß der Prima im Herbst 1836 das Katharineum.

Aus den Beurteilungen durch seine Lehrer geht deutlich hervor, daß seine Neigungen und wahrscheinlich auch seine Begabung eindeutig auf die sprachlichen Lehrfächer gingen. Sein Prof. Dr. Zerrnener beklagt immer wieder, daß er in der Mathematik durchaus nur mäßige Fortschritte mache, dagegen werden ihm vor allem in den alten Sprachen gute Leistungen bescheinigt. Offensichtlich gehörte Wilhelm Wattenbach zu denjenigen Schülern, die während des Unterrichts auch ungefragt zu reden pflegen; denn jedesmal wird in den vierteljährlichen Beurteilungen seine störende Neigung zum Plaudern tadelnd hervorgehoben. Vielleicht hat sein Fachkollege Karl Zeumer hieran gedacht, als er in seinem Nachruf auf Wilhelm Wattenbach im Oktober 1897 schrieb: „Im Alter stimmt so manches nicht mehr mit den Zügen überein, welche aus der Jugendzeit berichtet werden. Auf mich hat Wattenbach den Eindruck eines stillen, vornehmen

Gelehrten gemacht, der meist in sich gekehrt schien“¹⁾. Sein Mitschüler und Freund Emanuel Geibel hat in einem scherzhaften Gedicht außer Wilhelms Kenntnissen in der griechischen Sprache auch seine turnerischen Fähigkeiten gerühmt.

Abgesehen von den guten Schulkenntnissen, die sich Wilhelm Wattenbach auf dem Katharineum angeeignet hat, bedeuteten die Jahre auf unserer Schule einen reichen Gewinn an dauerhaften persönlichen Freundschaften für ihn. Da war zunächst der Verkehr mit den Brüdern Ernst und Georg Curtius²⁾. Zu Beginn des Jahres 1833 wurde an die Stelle des verstorbenen Prof. Grautoff der erst 28 Jahre alte Johannes Classen als Lehrer an das Katharineum berufen. Er war einer der bedeutendsten Lehrerpersönlichkeiten seiner Zeit; nach zwanzigjähriger Tätigkeit am Katharineum in enger Freundschaft mit dem damaligen Direktor Johann Friedrich Jacob wurde Classen im Herbst 1853 zum Leiter des Stadtgymnasiums von Frankfurt/Main gewählt und ging schließlich zehn Jahre später, nachdem er mehrere ehrenvolle Berufungen an berühmte preußische Schulen abgelehnt hatte, in seine Vaterstadt Hamburg als Direktor der Gelehrtenschule des Johanneums, wo er selber einst Schüler gewesen war. Für Wilhelm Wattenbach war Johannes Classen nicht nur der geliebte Lehrer, sondern wurde 1834 auch sein Schwager, indem Classen sich mit Wilhelms zweitältester Schwester Karoline vermählte. Als Frau Pastor Geibel zur Verlobung Classens mit Karoline einen Besuch bei der Familie Wattenbach machte, lernte ihr Sohn Emanuel, damals auch noch Schüler des Katharineums, eine zweite Schwester Wilhelms, Cäcilie Wattenbach, kennen und verliebte sich in sie. Bei Classen wohnte sein alter Zögling Markus Niebuhr, der Sohn des berühmten Historikers und spätere Kabinettsrat Friedrich Wilhelms IV. von Preußen; auch Markus war Schüler des Katharineums. Zählt man noch den freilich schon ein wenig älteren Kunsthistoriker Karl Friedrich von Rumohr hinzu, der die jüngeren Leute gern in seiner Villa Rothenhausen bei sich zu Gaste sah, so haben wir hier einen jugendlichen Freundeskreis vor uns, wie er lebendiger und geistvoller kaum gedacht werden kann.

Wilhelm Wattenbach ging im Herbst 1836 zunächst auf das Akademische Gymnasium in Hamburg³⁾. Anschließend trieb er auf der Universität Bonn rein sprachwissenschaftliche und archäologische Studien. Der große Ruf des Archäologen Otfried Müller zog ihn nach Göttingen, wo er bald in ein persönliches Verhältnis zu dem bedeutenden Gelehrten trat und von ihm auch die Anregung zu seiner Dissertation „De quadringentorum Athenis fac-

¹⁾ Hist. Ztschr. Bd. 80 (1898), S. 75 ff.

²⁾ Über „Ernst Curtius“ hat Direktor Dr. Braune in „Das Katharineum“, Heft 32 (Nov. 1958), berichtet. Ein Lebensbild von Georg Curtius ist in Vorbereitung.

³⁾ Über die Bedeutung dieser Anstalt ist in dem Lebensbild des Joachim Jungius in Heft 30 unserer Schulzeitung einiges gesagt worden.

tion“ empfing. Otfried Müller aber starb schon 1840 auf einer Reise in Athen zur selben Zeit, wo Ernst Curtius und Emanuel Geibel dort weilten. Wilhelm Wattenbach hatte inzwischen in Göttingen auch eine Vorlesung von Leopold v. Ranke gehört und war durch sie zum erstenmal stärker für Geschichte interessiert worden. Nach Otfried Müllers Tod ging er nach Berlin, wo er 1842 promovierte. Nach kurzer Lehrtätigkeit am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin berief ihn 1843 Georg Heinrich Pertz, der Begründer der „Monumenta Germaniae historica“, an Stelle des an die Kieler Universität berufenen Georg Waitz zum Mitarbeiter. Damit war Wattenbachs Weg als Historiker festgelegt. Im August 1847 führte ihn eine Forschungsreise im Dienst der „Monumenta“ in österreichische Klöster. Es spricht für seine menschlichen Qualitäten, daß er als Protestant monatelang unter Mönchen wohlgeleiteten Leben konnte. Für sich selbst gewann er dabei eine Einsicht in klösterliches Leben, die es ihm erleichterte, ja ihn geradezu drängte, sich verständnisvoll in die Zustände mittelalterlichen Geisteslebens zu versenken. Man erwog in Wien, ihn dauernd für wissenschaftliche Aufgaben in Österreich zu gewinnen, als der Revolutionssturm von 1848 hereinbrach. Wilhelm Wattenbach habilitierte sich 1851 an der Berliner Universität. Sein erster Schüler in den sogenannten historischen Hilfswissenschaften (Quellenkunde des Mittelalters, Urkundenlehre, Handschriftenkunde u. ähnl.) war Ernst Ludwig Dümmler, der spätere Direktor der „Monumenta Germaniae historica“. Vier Jahre später wurde Wilhelm Wattenbach als königlicher Provinzialarchivar nach Breslau berufen, wo er seine besonderen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Geschichte Schlesiens erweisen konnte. Hier erfuhr er die von Georg Waitz gestellte Preisaufgabe der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte: zu liefern war „eine kritische Geschichte der Historiographie bei den Deutschen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts“. Als einziger bewarb sich Wattenbach mit seinem Werk „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zum Ende der Kaiserzeit“ um den Preis und erhielt ihn, obwohl sein Buch nicht nur im Titel, sondern auch im Stoff von der gestellten Aufgabe abwich. Bei aller Kritik in seiner Beurteilung stellte Waitz fest: „Wir besitzen kein Werk, welches ent-

fernt leistete, was hier gegeben worden ist.“ Im Jahre 1862 erhielt Wattenbach eine Professur in Heidelberg, was für ihn und seine Schwestern Sophie und Cäcilie, die ihm den Hausstand führten, die Annehmlichkeit mit sich brachte, daß sie wenigstens für einige Monate noch in erreichbarer Entfernung von Karoline und Johannes Classen in Frankfurt wohnten. Der Aufenthalt in Heidelberg brachte den anregenden Verkehr mit berühmten Kollegen verschiedener Fachrichtungen, wie Häusser, Zeller, Wundt, v. Treitschke, aber auch einen schweren Verlust durch den Tod der Schwester Sophie. Sein endgültiges Wirkungsfeld fand Wattenbach als Professor für historische Hilfswissenschaften in Berlin seit dem Jahre 1873. Cäcilie begleitete ihn auch dahin, starb aber im Frühjahr 1882. Da entschloß sich der Vereinsamte im Alter von 65 Jahren noch zur Ehe mit seiner Cousine Marie v. Hennings, die ihm bis zu seinem Tode am 20. September 1897 treu und liebevoll zur Seite gestanden hat. Er liegt in Heidelberg bestattet.

Sein Lebenswerk bleibt eng verknüpft mit den Monumenten; von 1876—1888 wirkte Wattenbach in der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica. Seit 1882 war er auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften; er übte ferner eine ehrenvolle Tätigkeit in der akademischen Kommission für das kgl. preußische historische Institut in Rom aus, gehörte der Münchener historischen Kommission und dem Verwaltungsausschuß des Germanischen Museums an und hatte auch eine leitende Stellung im deutschen Schulverein inne. Für die akademische Nachwelt aber bleibt er immer der „Wattenbach“, dessen „Geschichtsquellen“ und dessen „Schriftwesen im Mittelalter“ eben jeder studiert haben muß, der sich ernsthaft mit deutscher Geschichtsforschung beschäftigen will. In seinem Nachruf auf ihn schrieb Paul Kehrer: „Nur wer weiß, wie der Zustand der historischen Hilfsdisziplinen, insonderheit der Paläographie und der Handschriftenkunde zu des jungen Wattenbach Zeit war, vermag die Größe des Verdienstes zu ermessen, das er sich erwarb, als er diese Dinge in seinen Vorlesungen zu behandeln anfang und durch seine Schriften und Publikationen verbreitete“⁴⁾.

Dr. Ludewigs

UNSERE ABITURIENTEN

O 1 a g: Claus-Hinrich Brehmer (Seerechtler), Anne Buchwald (Volksschullehrerin), Fritz-Andreas Christoph (Studienrat), Dörte Eberhard (Volksschullehrerin), Jochim Effland (Studienrat), Henning Felke (unbestimmt), Helmar Fischer (Opernsänger), Wolf-Rüdiger Götz (Dipl.-Kaufmann), Günther Gröhmann (Studienrat), Edda Gross (Ärztin), Hildegard Heitmann (Volksschullehrerin), Brigit Henry (Volksschullehrerin), Birgit Hoffmann (Architektin), Wolfgang Hollensteiner (Jurist), Heinz Jürgens (Kaufmann), Hermann Kalkofen (Psychiater), Rudolf Lehmann (Lehrer), Käthe Leppin (Volksschullehrerin), Dieter Miede (Studienrat), Manfred Schroeder (Dipl.-Landwirt), Werner Stiebeling (Studienrat).

O 1 b g: Hans Martin Bader (Reedereikaufmann), Klaus Becker (Arzt), Fritz Becker (Dipl.-Ing.), Dieter Ciesielski (Dipl.-Ing.), Eckhard Gebert (Arzt), Wolfgang Hofer (Dipl.-Chemiker), Michael Hollensteiner (Arzt), Helwig Hooss (Arzt), Hans-Otto Jürgens (Jurist), Peter Kohlhase (Kaufmann), Wolfgang Lenzner (Arzt und Psychologe), Gerd Lojewski (Dipl.-Landwirt oder Biologe), Eckart Reimpell (Jurist), Ernst Schulz (Architekt), Jörg Sellerbeck (Landwirt), Dietrich Taschnau (Musikpädagoge), Konrad Weise (Dipl.-Chemiker).

O 1 c s: Dietrich Belde (Exportkaufmann), Bruno Brückmann (Studienrat, Musik), Hannelore Ciesielski (Apothekerin), Helmut Diekert (Steuerinspektor), Günter Duske (Handelsschullehrer), Dieter Ebers (Jurist oder Mittelschullehrer), Rüdiger vom Ende (Jurist), Hans-Wolfgang

Eymer (unbestimmt), Horst Hasskarl (Jurist), Peter Hein (Ingenieur), Renate Hormann (Juristin oder Journalistin), Christian Rebien (Flugkapitän), Peter Müller (unbestimmt), Lutz Reichardt (Jurist), Eckhard Rinsche (Volkswirtschaftler), Wolfgang Scheel (Arzt), Ludwig Schroeder (Jurist), Astrid Schröter (Stewardess), Horst Thilo (Jurist), Gino Weiss (Mittelschullehrerin).

O 1 d s: Renate Baumeier (Gewandmeisterin), Andreas Bihler (Bauingenieur), Horst Blöß (Musiklehrer), Udo Dietrich (Lehrer), Iwer Diedrichsen (Dipl.-Psychologe), Helmuth Gansekow (Lehrer), Wulff Gebauer (Dipl.-Psychologe), Sigrid Löchel (Lehrerin), Hans Mohr (Lehrer), Inge Peters (Lehrerin), Helmut Poetter (Arzt), Johann-Wilhelm Riese (Masch.-Ing.), Ingram Schmidt (Jurist), Inge Schneemann (Rechtspflegerin), Jürgen Schulze (Jurist), Roswitha Starke (Musikstudium), Paul-Heinz Surmann (Dipl.-Kaufmann), Dieter Taube (Theologe), Ursula Weyrowitz (Lehrerin).

O 1 e m: Jörg Backendorf (Jurist), Berta von Bockelmann (Juristin), Hildegard Eichstädt (Dolmetscherin), Peter Pick (Studienrat), Franz Hemmersmeier (Dipl.-Ing.), Jörn Herbst (Ingenieur), Helmut John (Arzt), Ludwig Kroschel (Arzt), Hartmut Lode (Arzt), Lienhard Lüpke (Finanzbeamter), Manfred Pilz (Ingenieur), Dieter Rüsck (Ingenieur), Klauspeter Simons (Elektroingenieur), Hartmut Welzel (Elektroingenieur).

Somit wollen von den insgesamt 91 Abiturienten 23 in den Lehrerberuf, je 14 werden Mediziner bzw. Juristen, 13 Ingenieure oder Architekten und nur einer hat sich für Theologie entschieden.

⁴⁾ Nachrichten v. d. kgl. Gesellsch. d. Wissenschaften z. Göttingen, Geschäftl. Mitteilungen a. d. Jahre 1898. Göttingen 1899, S. 67 ff.

Die „Ehemaligen“ trafen sich zur Entlassungsfeier

Wie schon in den beiden Vorjahren hat die Schule vor allem auch diejenigen ehemaligen Abiturienten zur Abiturienten-Entlassungsfeier eingeladen, die ihre eigene Schulentlassung schon vor 25 oder vor 50 oder gar noch mehr Jahren gefeiert haben, darunter sieben vom Entlassungsjahrgang 1909 und neun von 1934. Zur großen Freude der Schulgemeinschaft konnten Kapitän z. S. a. D. Werner Vermehren, Rechtsanwalt Dr. Erich Boettcher und Dipl.-Ing. Heinrich Kunkel von den Goldenen Abiturienten und die Herren Rudolf Bruns, Konrad Crohn, Henning Diestel, der aus Lund in Schweden gekommen war und in launiger Form für die alten Abiturienten gesprochen hat, ferner Klaus Engel, Paul Neu und Dr. Walter Schurig vom Entlassungsjahrgang 1934 der Einladung Folge leisten. Die Bitte, zu der Entlassungsfeier zu erscheinen, war aber auch an die noch älteren lebenden Ehemaligen des Katharineums ergangen. Von ihnen erschien, in der Ansprache des Direktors besonders erfreut begrüßt, der achtzigjährige Präsident Dr. Hermann Link, der zur Conabitoria von Ostern 1898 gehört. Außerdem war von den älteren ehemaligen Abiturienten des Katharineums Regierungsrat a. D. Karl Dräger aus Eutin, einer der kriegsfreiwilligen Primaner vom August 1914, gekommen, und unter den wegen ihrer Stellung im öffentlichen Leben gebetenen Ehrengästen befanden sich ebenfalls ehemalige Schüler unserer ehrwürdigen Anstalt, zum Beispiel der Kaufmann Adolfo Christern, der durch seine Stiftung der alljährlichen Rechenprobe immer besonderen Anteil an der Förderung des mathematischen Unterrichts genommen hat. Wenn man alle Ehemaligen des Katharineums, die an der diesjährigen Abiturienten-Entlassungsfeier teilgenommen haben, nennen will, dann darf man auch die vielen Väter und Brüder der Abschiednehmenden nicht vergessen, die selbst einst auf den Bänken des Katharineums gesessen und sich nun bei der Feier für ihren Sohn oder ihre Tochter, für einen Bruder oder eine Schwester der eigenen Schulzeit froh erinnert haben.

Mancher von den Eingeladenen hat mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand oder aus beruflicher Verhinderung oder der weiten Entfernung des Wohnsitzes wegen der Bitte der Schule nicht nachkommen können. Aber ihre Briefe zeugen von großer Dankbarkeit und treuer Verbundenheit mit der Schule. Aus der Fülle der Zuschriften möge es erlaubt sein, die freundlichen Grüße und Wünsche von Amtsgerichtsdirektor i. R. Dr. Bernhard Eschenburg-Lübeck (Abit. O. 1894), Konteradmiral a. D. Theo Eschen-

burg-Kiel (O. 1895), Prof. Fritz Behn-München (O. 1898), Gustav Brecht-Bad Wiessee (O. 1898), Dr. Adolf Ihde-Sierksdorf (O. 1899), Dr. Oskar Meyer-London (O. 1899) und Prof. Dr. Friedrich Matz-Marburg/Lahn (O. 1909) dankbar hervorzuheben.

Als die schöne Feier in der Stadthalle ihr Ende gefunden hatte, begaben sich einige der ehemaligen Schüler in das Schulgebäude, um in dem sechshundertjährigen Gewölbe des alten Klosterrefektoriums, dem jetzigen Musiksaal, bei einem Glase Portwein im Gespräch untereinander und mit einigen früheren und derzeitigen Lehrern des Katharineums Erinnerungen auszutauschen, alte persönliche Beziehungen wiederaufleben zu lassen und neue zu knüpfen. Soweit sie ihre Namen ins Gästebuch der Schule eingetragen haben oder dem Berichtersteller persönlich im Gedächtnis sind, waren es die Herren Vermehren, Dr. Boettcher, Dipl.-Ing. Kunkel, Neu, Engel, Dräger, Dr. Schurig, Diestel, Konrad Crohn, ferner Senator a. D. Hans Joachim Evers (Abit. 1928) und Landgerichtsrat Johannes Schmidt (Abit. 1933) und zwei jüngere Herren: Lindow (Abit. 1955) und J. H. Christoph (ebenfalls 1955), die an diesem Treffen in den alten Schulräumen teilgenommen haben.

Auch der Abend des Tages sah noch eine festliche Tafelrunde ehemaliger Schüler des Katharineums im Schabbelhaus versammelt. Dies Festessen in den stimmungsvollen Räumen des historischen Kaufmannshauses beginnt ebenfalls ein Stück Überlieferung der Katharineer zu werden. Es ist der gemeinsame Wunsch der Schule und derjenigen ehemaligen Schüler, die sich seit vielen Jahren um die Sammlung der alten Katharineumsschüler mühen, daß dieser Festabend im Schabbelhaus immer mehr von denjenigen anziehen möge, die nach des Tages Last und Mühen noch ihrer Verbundenheit mit dem Katharineum von Zeit zu Zeit nachgeben wollen. Die Anwesenheitsliste weist in diesem Jahr die folgenden Namen auf: Hans Lütgens, Erich Boettcher, Wilhelm Cuwie, Adolf Hoch, Heinz Kunkel, Werner Vermehren, Otto Harckensee, Henning Diestel, Jürgen Pezenburg, Ernst Günther Höffer, Carsten Groth, Westendorf, Groenewold, Gebrüder Buchwaldt, Triepel, Bernd Niemann, Werner Stiebeling, Rudolf Schmalbeck, Maus, R. Spangenberg, Fritz v. Borries, Hartwig Kittner, Fritz Möhler, Schürer, J. Paap, Clasen, R. Saltzwedel, Konrad Crohn, Bringfried Gäde, Paul Neu, Klaus Unger und Walter Schurig.

Dr. Ludewigs

WALDEMAR ROSATIS - 60 Jahre

Vom 8. bis 22. Januar 1959 konnten Lübecks Kunstfreunde in den Ausstellungsräumen der Overbeck-Gesellschaft das bisherige künstlerische Lebenswerk des Malers Waldemar Rosatis in einer großen Gesamtschau besuchen und im Überblick würdigen. Diese Ausstellung war von ihm aus Anlaß seines kürzlich begangenen 60. Geburtstages veranstaltet worden und fand über den Rahmen Lübecks hinaus Beachtung.

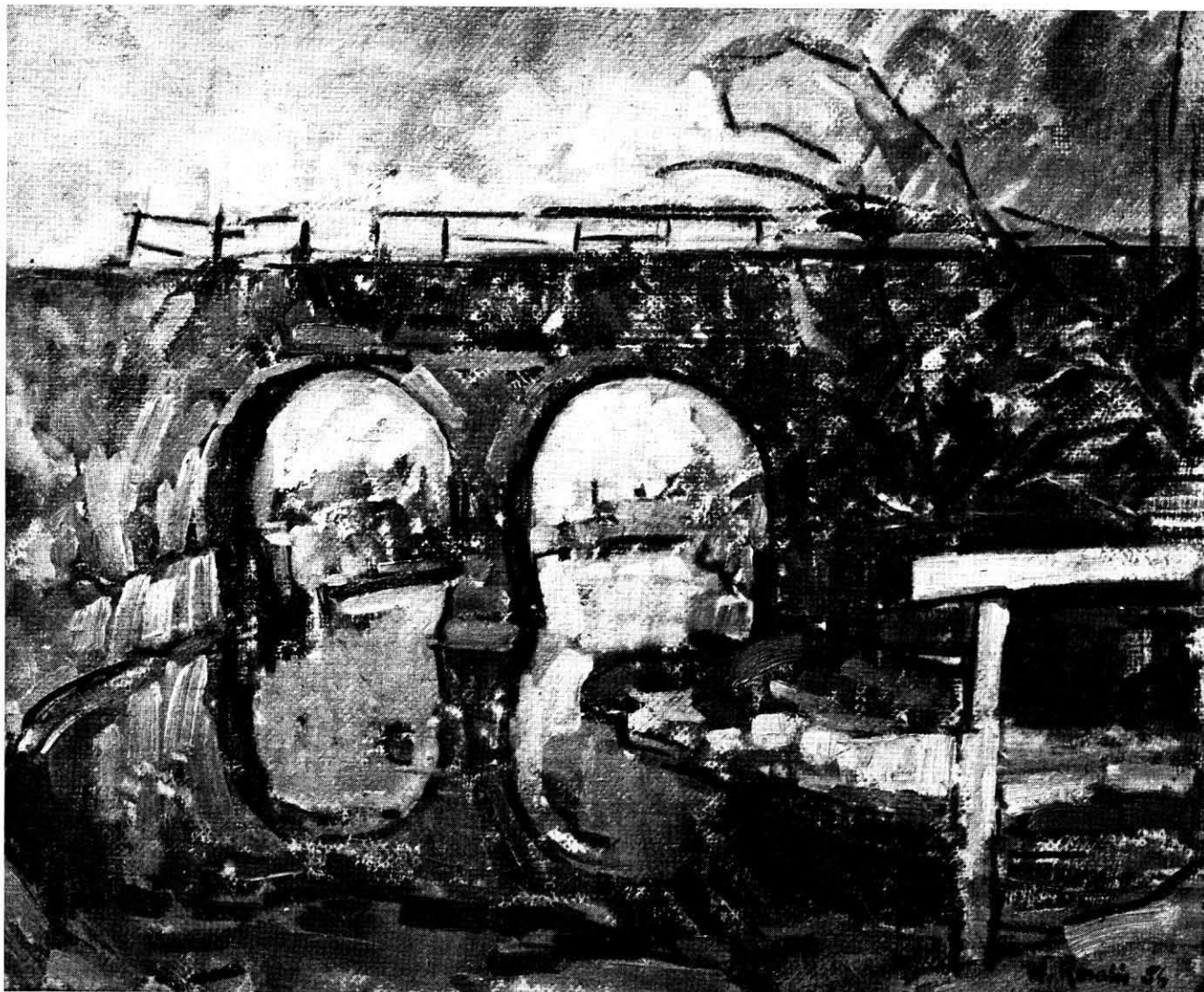
Dieses künstlerische Ereignis, sowie die Ernennung zum Studienrat im Februar dieses Jahres, womit eine fast 39jährige Unterrichtstätigkeit in verschiedenen Schularten ihre Würdigung fand, gibt Anlaß, Persönlichkeit und Werk von W. Rosatis in diesem Rahmen anzusprechen.

Studienrat Rosatis wurde am 27. 11. 1898 in Verden an der Aller geboren. Frühzeitig fühlt er sich zur Malerei hingezogen. Nach der Schulzeit kommt er nach Lübeck, um in der Kunstschule an der Parade zuerst mit dem malerischen Handwerk näher vertraut zu werden. Dem Maler Erich Dummer und Professor Freiherr v. Lütgendorff bleibt er auch später in seiner Seh- und Malweise spürbar verpflichtet. Diese Zeit prägt das innige Verhältnis zur alten Hansestadt, der späteren Wahlheimat. Zunächst folgten weitere Studienjahre an der Kunsthochschule in Berlin, die 1921 mit dem Zeichenlehrerexamen abschlossen. Nach kurzer Beschäftigung am Johanneum und an der OzD. begann an der Lessingschule in Fürstenwalde bei Berlin im Jahre 1925 die Unterrichtstätigkeit. Bilder von Rosatis hingen in zahlreichen Berliner Kunstaustel-

lungen und fanden ermutigende Kritik. — Immer wieder zieht es ihn nach Lübeck, um zu malen. Das Idyllische der alten Höfe in der Innenstadt, die ehrwürdig-strenge Architektur der Kirchen zieht das Malerauge unwiderstehlich in seinen Bann. Es folgt der Eintritt in den Lübecker Schuldienst. Hier unterrichtet er an der Alten Stadtmittelschule und seit 1949 am Katharineum. Der Künstler wird weiten Lübecker Kreisen ein Begriff, als er 1926 zur 700-Jahr-Feier der Stadt eine repräsentative Mappe mit Kohlezeichnungen bekannter Bauwerke und Ansichten im Verlag Gebr. Borchers, Lübeck, herausbringt, die von dem damals bekannten Kunstschriftsteller Oertel (Berlin) eingeleitet und gewürdigt wurde. Über die Wechselfälle der Zeit erhielt und festigte sich der Ruf des Künstlers in der Stadt und im westdeutschen Raum. Außer in Lübeck und Berlin beschickte er Ausstellungen in Kiel, Schleswig, Itzehoe und anderen Städten. Viele seiner Werke befinden sich im Privatbesitz Lübecker Familien, andere wurden vom Behnhaus erworben.

Einen umfassenden Einblick in das künstlerische Werk und seine Entwicklung vermittelte die Januar-Ausstellung in den Räumen der Overbeck-Gesellschaft mit 76 Arbeiten, vor allem Ölgemälden, aber auch Zeichnungen, die in ihrer Klarheit und Strenge eine Schlüsselstellung für das Verständnis der farbigen Werke einnehmen.

Rosatis ist ein konservativer Maler, er neigt nicht zu modernen Experimenten. Er pflegt in seinen Landschaften, Stadtansichten, Porträts und Stilleben einen ver-



BRÜCKE AN DER AU

Rosatis 1956

festigten impressionistischen Stil, in dem er die Farbklänge — auffällig besonders in den dunklen Bildpartien! — außerordentlich zu differenzieren und zu kultivieren versteht. Nicht die gedankliche oder literarische Überlegung reizt ihn zum Malen, sondern in erster Linie die Klangwirkung von Formen und Farben, das spezifisch Malerische also! Die Bilder sind — bei aller genauen Naturbeobachtung — niemals bloße naturalistische Wirk-

lichkeitsnachahmungen, sondern orchestrierte Umsetzungen von Farbeindrücken, die ihre Ordnung aus der Gesetzmäßigkeit des Bildformats und der Bildfläche erhalten.

Die Ausstellung erweist, daß in diesem künstlerischen Werk eine steigende Entwicklungslinie zu beobachten ist. Wir wünschen Studienrat Rosatis als Kunsterzieher und Maler weitere Erfolge.

Schmidt

Eine Fahrt zu deutschen Kriegsgräbern in Frankreich

Die letzte Auslandsfahrt der evangelischen Jugend Travemünde führte uns nach Frankreich. Wir hatten uns zur Aufgabe gestellt, vom 4. bis 11. Oktober 1958 einen deutschen Soldatenfriedhof bei Abbéville an der Somme zu pflegen.

Die ersten Tage unserer Fahrt brachten uns nach Paris, wo uns ein Pastor empfing, der als geborener Jude den Weg zum Christentum gefunden hatte. Obwohl er unter den Deutschen im zweiten Weltkrieg schwer gelitten hatte, betreute er uns besonders liebevoll. Er hatte uns alle Wege geebnet für unsere Arbeit in Abbéville und hatte auch für unsere Unterkunft gesorgt.

Nach drei schönen Tagen fuhren wir nach Abbéville, und wurden dort schon auf dem Bahnhof von der Directrice de la Croix Rouge Française erwartet. Sie lud uns sogleich mit Sack und Pack in einen bereitstehenden Lieferwagen, der uns durch Abbéville zur Baracke des Roten Kreuzes brachte. Uns wurden hier 4 große Räume und eine Küche zur Verfügung gestellt. Wir hatten uns

wirklich niemals erträumt, daß wir so herzlich aufgenommen würden.

Noch am ersten Tage, an dem wir uns zunächst einmal häuslich einrichteten, fuhren drei von uns mit einem Auto auf den Friedhof, der etwa 5 km von Abbéville entfernt ist. Ihr Bericht von unserer künftigen Arbeitsstätte war entmutigend. Was sollten wir tun? Wir hatten keinerlei schweres Arbeitsgerät, um den ziemlich verwahrlosten Friedhof wieder herstellen zu können. Aber unsere freundliche Gastgeberin und einige Herren des dortigen Rotary-Clubs schienen unsere Sorgen erraten zu haben. Als wir am nächsten Tage etwas mißmutig mit unseren kleinen Handgeräten in den Lastwagen krochen, deutete uns der Chauffeur an, daß wir noch nicht gleich zum Friedhof fahren würden. Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir nach einer kurzen Fahrt auf einem Hof hielten. Wir Jungen wurden hinausbeordert, um etwas zu holen, wußten zwar noch nicht was, sollten das aber gleich erfahren: nagelneue Schaufeln, Spaten und

Hacken warteten auf uns, außerdem noch drei Schiebkarren! Aber das war noch nicht alles. Weil es auf dem Friedhof so naß war, wurden jedem Jungen und Mädchen ein Paar Gummistiefel geliehen. Nunmehr gut ausgerüstet, zogen wir an diesem Sonnabendmorgen fröhlich hinaus zum Friedhof.

Unsere hilfsbereiten Franzosen waren von unserem ersten Arbeitstag sehr beeindruckt. Sie hatten nie geglaubt, wie sie sagten, daß es heute noch junge Leute gibt, die ihre Freizeit gerne in den Dienst anderer Menschen stellen. Sie waren so begeistert, daß sie uns am nächsten Tag zu einer Fahrt an die Küste einluden, wo wir noch ein herrliches Bad im Atlantik nehmen konnten. In 8 Privatwagen fuhren wir am Sonntag los. Ich saß mit zwei anderen in einem Wagen, dessen Besitzer ein wenig Deutsch sprach. So konnten wir uns sehr gut teils deutsch, teils französisch unterhalten. Auf der Rückreise schenkte er uns Dreien noch eine riesengroße Kekschachtel. Er meinte, daß wir nach dem kühlen Bad doch recht hungrig seien.

Kurz vor unserer Abreise luden uns unsere Gastgeber vom Rotary-Club zu einem großen Diner auf französische Art in einem Restaurant ein. Und am letzten Tag mietete uns einer der Herren einen Bus für eine Fahrt entlang der Somme. Dieser Herr begleitete uns auch noch am nächsten Tag in der Bahn bis Amiens, um uns dort das Wunderwerk der Kathedrale zu zeigen und dessen Entstehung zu erklären.

Abends waren wir oft mit den Franzosen zusammen, hörten klassische und moderne französische Musik von Schallplatten, diskutierten und sangen deutsche Volkslieder. Ich glaube, wir haben gerade durch diese Abende einen guten Kontakt mit unseren Gastgebern gefunden. Wir sind sogar aufgefordert worden wiederzukommen, um den Friedhof weiter zu pflegen.

Doch nun zu unserer Arbeit selbst. Am ersten Tage auf der Grabanlage hatten wir begonnen, um das Gipfelkreuz, das auf einer sehr schönen Anhöhe steht und das gesamte Bild beherrscht, ein Rondell von 15 m Durchmesser aus dem schweren Lehmboden auszuheben, um

dort später Atern und kleine Eichen zu pflanzen. Obwohl es sehr mühsam war, die schweren Soden auszusteichen und fortzuschaffen, gingen wir mit so großem Eifer daran, daß wir schon am selben Vormittag fertig wurden. Nun konnten wir schon beginnen, einen Weg zum Hochkreuz anzulegen, der sich um ein Gräberfeld gabelte und den wir beiderseits mit Buchsbaum bepflanzten.

Aus alten Kreuzen fertigten wir Querhölzer, die wir später auf 200 neue Eichenbretter nagelten. Während wir diese Kreuze setzten, mußten wir besonders sorgfältig sein. Jede Erkennungsnummer mußte wieder an ihren richtigen Platz kommen und notiert werden, um den Namen feststellen zu können. Oft mußten wir lange nach einem vermuteten Kreuz suchen, bis wir es tief unten im Lehm, von Gras überwuchert, fanden. Bei dieser Arbeit stellten wir auch fest, daß zu den Gefallenen einige Lübecker zählten.

Kurz vor unserer Abreise erfuhren wir, daß der Bürgermeister von Caubert, dem nächsten Ort, noch 600 gute Kreuze besaß, die von einem aufgelösten Friedhof stammten. In fliegender Eile begannen wir, die letzten 450 alten Kreuze gegen neue auszutauschen. So hatten wir insgesamt ungefähr 650 Kreuze gesetzt. Dadurch wurde die gesamte Anlage wieder einheitlich und schön. So schön sogar, daß wir den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge darum gebeten haben, diese Ehrenstätte nicht aufzulösen.

Zum Abschluß unserer Arbeit legten wir einen Kranz am Gipfelkreuz nieder und befestigten dort eine Tafel, die uns von einem französischen Tischler gestiftet wurde. Sie trägt die Aufschrift:

Wer Gott liebt, der liebt auch seine Brüder
Zum Gedächtnis unserer Gefallenen
Evangelische Jugend Travemünde

Nach einer kleinen Feier zogen wir mit der Gewißheit von dannen, daß wir ein wenig dazu beigetragen haben, unseren Gefallenen eine würdige Ruhestätte zu schaffen.

Wolffradt v. Voss, O II e m

Nachdichtungen

Silver

Slowly, silently, now the moon
Walks the night in her silver shoon;
This way, and that, she peers, and sees
Silver fruit upon silver trees;
One by one the casements catch
Her beams beneath the silvery thatch;
Couched in his kennel, like a log,
With paws of silver sleeps the dog;
From their shadowy cote the white breasts peep
Of doves in a silver-feathered sleep;
A harvest mouse goes scampering by,
With silver claws and a silver eye;
And moveless fish in the water gleam,
By silver reeds in a silver stream.

Walter de la Mare, b. 1873

Auf seiner silbernen Bahn durch die Nacht
Zieht wieder der Mond, langsam und sacht;
Und was er zuerst auf der Erde erblickt,
Sind silberne Bäume, von Früchten geschmückt,
Beim nahen Haus, an den Fensterflügeln
Läßt er seine silbernen Strahlen spiegeln.
Ein Hund, wie ein Holzklötz anzuschauen,
Schläft in der Hütte, mit silbernen Klauen;
Von oben, aus einem hohen Raum,
Gurren die silbernen Tauben im Traum;
Durch's hohe Gras huscht ein silbernes Mäuslein,
Die Pfoten aus Silber, und winzig klein;
Daneben, im Bach, an seichter Stelle
Schwimmt stumm eine silberne Forelle.

Ekkehard Ady (U 2 c 1)

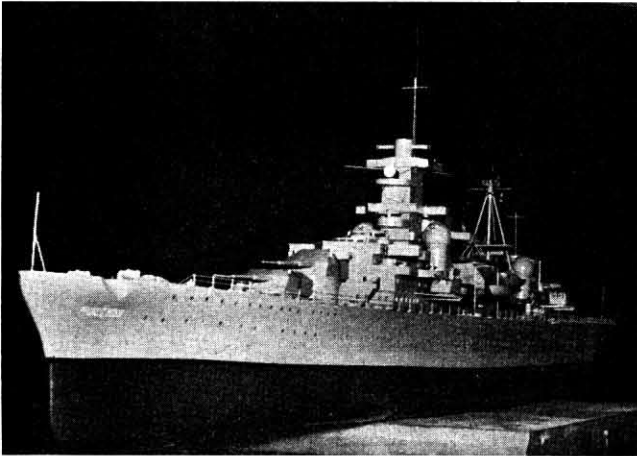
Langsam und leise wandelt nun
Der Mond durch die Nacht in silbernen Schuh'n;
Da und dort sieht er im Raum
Silberne Früchte auf silbernem Baum;
Die Scheiben fangen nach und nach
Seine Strahlen ein unter silbrigem Dach;
Still schläft, lang in die Hütte gestreckt,
Der Hund, die Pfoten wie von Silber bedeckt;
Im schattigen Schlege gurren leis'
Die Tauben im Schläfe, silberweiß;
Die Feldmaus huscht im Mondlicht schnell,
Silbern das Auge und silbern das Fell;
Reglos der Fisch im Wasser steht,
Silbern der Strom und silbern das Reet.

Inga-Friedrun Paulus (U 2 c 1)

Mein Hobby: Basteln

Panzerkreuzer „Prinz Eugen“

Für den naturgetreuen Nachbau des Panzerkreuzers „Prinz Eugen“ der alten deutschen Kriegsmarine mußte ich mir erst einen Stapel Pläne und sonstige Unterlagen besorgen. Darauf begann ich zunächst mit dem Bau des Rumpfes, auf den dann die Deckaufbauten, die Geschütztürme, Masten und Schornsteine gesetzt wurden. Nachdem ich die übrigen Kleinteile, wie Geschütze, Boote und Beschläge hergestellt hatte, lackierte ich den Kreuzer, und der erste Bauabschnitt war fertig.



Weit schwieriger aber war der Einbau der elektrischen Anlagen im Schiff. Als Beleuchtung dienen etwa 40 Glühbirnen. Der Antrieb besteht aus drei Elektromotoren. Die Ruderanlage habe ich aus drei starken Elektromagneten von Autowinkern hergestellt. Zur Stromversorgung sind im Schiff drei Bleiakkumulatoren von je 6 V untergebracht. Von Land aus habe ich die Möglichkeit, das Schiff drahtlos fernzusteuern. Als Empfänger habe ich einen Superhetempfänger mit 10 Röhren bevorzugt. Er arbeitet sehr zuverlässig, und seine Empfindlichkeit ist so groß, daß das Schiff noch etwa in 30 km Entfernung sicher gesteuert werden kann. Zu Abstimmzwecken dienen neun weitere „magische Augen“. Die Fernsteuerungsanlage ist tonmoduliert, d. h., es können von Land aus verschiedene Töne ausgestrahlt werden, von denen jeder einen elektrischen Kontakt im Schiff auslösen kann. Mein Sender, mit 7 Röhren und einem magischen Auge bestückt, ist in der Lage, acht verschiedene Töne auszusenden, die jedoch alle einzeln durch eine Telephonwählscheibe in zehn verschiedene Möglichkeiten aufgeteilt werden können. Auf diese Art kann ich bis zu 80 Befehle übermitteln. Unter anderem ist es möglich, ferngesteuert alle Motoren voneinander getrennt, die Beleuchtung und die Ruderanlage in Gang zu setzen. Ein zusätzlich im Schiff eingebauter Sender hat die Aufgabe, sämtliche Schaltvorgänge zur Kontrolle an Land zu funken. Durch ihn ist es ebenfalls möglich, die Lage des Schiffes an Land auszupeilen.

Dieter Fey, U 1 e m

Das Hemd eines Zufriedenen

Einem kranken König wird, nachdem alle Ratschläge seiner Ärzte nichts helfen, von einem Wunderdoktor empfohlen, das Hemd eines Zufriedenen anzuziehen, das werde ihn heilen. Die ausgesandten Räte suchen in Stadt und Land — vergeblich, es scheint keine zufriedenen Menschen mehr zu geben. Mit einer Ausnahme! Den Bericht der Räte brachte eine Sextanerin in Versform:

„Herr, wir sind gezogen durch Stadt und Land, doch das Hemd eines Zufriedenen keiner fand. Schließlich erblickten wir auf einer Wiese einen Schweinehirten mit seiner Liese. Ja, der war ganz und gar zufrieden! So wurden auch wir plötzlich ganz heiter und sprachen: „Gleich müssen wir wieder weiter. Doch ehe wir zieh'n, gib uns schnell noch dein Hemd, damit wir's dem Könige bringen behend.“ Da staunte der Sauhirt und sprach: „Meine Herrn, ein Hemd, das trägt man nur im Straßenlärm. Doch hier, in Gottes freier Natur, da brauche ich eine Hose nur.“

Der König antwortet:

„Ach, was nützt nun alles mir, so muß ich weiterleben hier, muß verbringen Nächte lang ohne Schlaf und ewig bang. Niemand kann mir helfen weiter, nie wieder kann ich werden heiter.“

Weinend sinkt der König in einen Stuhl, der mit Kissen belegt ist.

Ellen Oetling, VI c

Meine Schwester beim Ostereierbemalen

Meine neun Jahre alte Schwester wollte Ostereier bemalen. Sie hatte das gekochte Ei in einen Eierbecher gesteckt. Lässig lehnte sie sich gegen den Tisch, und ehe ich wußte, was geschah, hatte sie sich unseren größten Pinsel geschnappt.

Mit viel Wasser und noch mehr Farbe strich sie das Ei an, als ob sie eine Wand tünchen wollte, und warf auf meine in Tusche getauchte Feder, mit der ich ein feines Muster auf mein Osterei zeichnete, nur einen mitleidigen Blick. Ihre etwas gewellten Haare hingen ihr ins Gesicht, und die große Schürze und ihre Finger wurden bespritzt. Aber dies alles störte sie gar nicht.

Als sie eine Seite des Eies fertig beschmiert hatte, trat sie stolz zurück und betrachtete ihr Werk. Plötzlich aber verfinsterte sich ihr Blick. Nachdenklich besah sie das Ei. Aha, sie schien zu überlegen, wie sie das Ei umdrehen könnte. Aber nicht lange blieb sie grübelnd stehen, sie nahm einfach das noch nasse Ei und stülpte es anders herum in den Eierbecher. Daß ihre Finger um einige Farbkleckse reicher wurden und das Ei an der Stelle heller, war ihr gleich.

Nun tünchte sie die andere Seite des Eies auf die gleiche Weise. Als sie fertig war, und auch die helleren Stellen noch einmal übermalt hatte, färbte sie in Windeseile genauso noch zwei weitere Eier, während ich gerade ein Osterei fertig hatte. Nachdem sie die drei Eier bekleckst hatte, sahen ihre Finger aus, als wenn sie sie in lauter Farbtöpfe gesteckt hätte.

Gerhild Nehrhoff, O III d 1

Erfolg und Spende der Krippenspielschar

Wie in jedem Jahr, fanden auch diesmal während der Weihnachtszeit in der Aegidienkirche vier Aufführungen unseres Krippenspiels statt, die so gut besucht waren, daß wir der Friedlandhilfe einen Betrag von 600,— DM zur Verfügung stellen konnten. In dem Dankschreiben des Lagerpfarrers Dr. Krahe heißt es:

„Im Namen des Vorstandes unserer Friedlandhilfe möchte ich Ihnen und der Krippenspielschar sehr herzlich danken für die großzügige Spende. Sie wissen, daß die Spende unmittelbar den Aussiedlern aus den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung, dann den Zuwanderern aus der SBZ und ebenso den aus Rußland zurückkehrenden Deutschen und Volksdeutschen zugute kommt. Die Freude der Heimatlosen unserer Tage wäre Ihnen sicherlich der schönste Dank, wenn Sie es einmal in unserem Lager selber erleben könnten.“

Es kommen laufend allwöchentlich ca. zweitausend Aussiedler und Verschleppte zu uns. Durch Ihre Spende haben wir die Möglichkeit, immer wieder von neuem zu helfen.“

Außer den traditionellen Aufführungen wurde als Ausschnitt die Hirtenszene vom „Deutschen Fernsehen“ im Heiligen-Geist-Hospital aufgenommen und am 24. Dezember 1958 in der „Nordschau“ gesendet.

Dr. Saltzwedel

KRR ALTHERRENVEBAND

Bereits seit Jahren wünschen sich die Jungen der Ruder-Riege einen engeren Kontakt zu den Ehemaligen, die früher in der K.R.R. gerudert haben. Bei den immer wieder schnell wechselnden Mitgliedern der Riege und vor allem bei dem fast jährlich wechselnden Vorstand geht der Kontakt zu den Älteren meist sehr schnell verloren, aber die Jüngeren möchten die Erfahrungen der Älteren gern für sich nutzbar machen.

So hatte die Riege am 27. 12. 58 zu einem Altherrentreffen eingeladen, zu dem zahlreiche ehemalige Mitglieder der K.R.R. erschienen. Von der Gründergeneration bis zu den vorjährigen Mitgliedern waren nahezu alle Jahrgänge vertreten. Alle Anwesenden stimmten dem Plan der Riege zu, die Verbindungen zur Altherrenschaft lebendiger zu gestalten. Für die ehemaligen Mitglieder ergibt sich auf diese Weise die Möglichkeit, gelegentlich zu rudern und an den Festen der Riege teilzunehmen. Der bereits von früher her bestehende Vereinszusammenschluß einer Altherrenschaft wurde beibehalten. Dr. Carsten Groth und Hartmut Jeckeln übernahmen die Leitung und wollen sich besonders als Zentrale für die Verabredung zum Rudern einsetzen. So hoffen die „Alten Herren“, die Riege nach Kräften fördern zu können. Zur wirtschaftlichen Unterstützung der Riege sollen ebenfalls alle „Alten Herren“ nach ihren Möglichkeiten beitragen, zumindest jedoch durch einen jährlichen Beitrag von 5,— DM ihre Zugehörigkeit zur Riege zum Ausdruck bringen.

Anschrift des AH.-Verbandes: Dr. Carsten Groth, Mühlenstraße 21, Tel. 2 23 22; Hartmut Jeckeln, Am Finckenberg 44, Tel. 2 02 70.

Bankkonto: Handelsbank in Lübeck.

Dr. Groth

DIE KATHARINEUM-RUDER-RIEGE

veranstaltet am Sonnabend, dem 11. April 1959, 20 Uhr,
in den Räumen des LRK ein

RIEGENFEST

Alle Freunde und Ehemaligen sind herzlich eingeladen.

Hans-Dieter Nesemann Hagelberg
1. Vorsitzender Protektor

SCHULCHRONIK

Von Weihnachten bis Ostern

„... denn dieser letzten Tage Qual war groß!“

Diese Worte, die Schiller seinen Wallenstein sprechen läßt, könnten genau so gut der Seufzer eines geplagten Katharineers am Schluß des Schuljahres sein.

Besonders gut kann man wohl diesen Ausspruch auf unsere Abiturienten anwenden, die sich noch einmal gegen Ende ihrer Schulzeit schwer anstrengen mußten, bis ihnen das Abgangszeugnis, sozusagen der Entlassungsschein, überreicht werden konnte. Nach der schriftlichen Prüfung am Anfang des Jahres fand der zweite und wohl schwierigere Teil des „Kampfes“, das mündliche Abitur, vom 10. bis 14. Februar statt. Erregten die Oberprimaner an diesen Tagen allgemein Mitleid, wie sie gefaßt, aber doch etwas bedrückt, durch das Gebäude schlichen, so wurden sie wohl am 7. März, dem Tage der Entlassung, von vielen, nun ehemaligen Mitschülern im stillen beneidet, wie sie aus der Hand des Herrn Direktors das Reifezeugnis empfangen und „hinaus ins Leben“ traten.

Die Entlassungsfeier fand zum ersten Male für die gesamte Schule in der Stadthalle, die beinahe bis auf den letzten Platz gefüllt war, statt, denn eine solche Feier soll doch die ganze Schulgemeinde vereinen. Unsere Aula ist ja leider zu klein für alle Schüler, Eltern und Freunde. Es muß für die Abiturienten wirklich schön gewesen sein, in einem so feierlichen Rahmen entlassen zu werden.

Die beiden Reden der Abiturienten hielten Eckard Reimpell (O I b g) und Hildegard Eichstädt (O I e m), die jeder die Bildungsziele ihres Schulzuges aufwies und für ihre Konabiturienten den Dank an die Lehrer aussprachen. Der Herr Direktor sprach Abschiedsworte zu seinen nun gewesenen Schülern und forderte sie auf, nicht mit diesem Tage die Verbindung zur alten Schule abreißen zu lassen. Von den Jubilaren sprach der „silberne Abiturient“ Herr Henning Diestel mit herzlichen Worten zu der Versammlung, die er am Schluß seiner Rede aufstehen und ein kräftiges Hoch auf die Schule und die Abiturienten ausbringen ließ.

Winterliche „Kultur“blüte:

Der „Schlafwagen Pegasus“ rollte durch die Aula

Die O I b g war unter der Leitung von Herrn Dr. Raith in der Zeit vor Weihnachten unter die Schauspieler gegangen und präsentierte der Oberstufe kurz vor den Weihnachtsferien Thornton Wilders „Schlafwagen Pegasus“. Die Aufführung dieses Einakters war bestimmt geglückt, die schauspielerische Leistung einiger Schüler (die weiblichen Darsteller waren von der Falkenschule „entliehen“) war, gemessen an dem Maßstab für eine Schüleraufführung, gewiß beachtlich, und auch die besonderen technischen Effekte, die mit Hilfe von Geräuschkulissen durch Abspielen eines Tonbandes und durch geschickte Beleuchtung erzielt wurden, sind hervorzuheben. Wenn aber das Stück trotzdem nicht bei den Zuschauern „ankam“, so mag das wohl hauptsächlich daran gelegen haben, daß sie nicht genügend vorbereitet waren und daß auch das Pro-

blem, das Thornton Wilder aufzeigen wollte, nicht so klar herausgearbeitet wurde, wie es wohl möglich gewesen wäre. Es wäre vielleicht sehr gut gewesen, vor der Einführung eine kurze Einführung zu geben, um so das Verständnis für die Problematik des „Pegasus“ zu wecken.

Rudolf Hagelstange bei uns zu Gast

Schon seit längerer Zeit stand fest, daß der bekannte Lyriker und Essayist Rudolf Hagelstange in unserer Schule aus eigenen Werken lesen wolle, wenn er anlässlich einer Lesung im „Lübecker Podium“ in der Hansestadt zu Gast sei. Nachdem wir vorher kurz über die Bedeutung Hagelstanges und seines „Venezianischen Credos“, das er bei uns lesen sollte, informiert worden waren (ein Lübecker Buchhändler hatte nicht vergessen, in unserer Schule das Buch warm anzupreisen!), durften wir dann die Rezitation in der Aula miterleben. Der Chronist, dessen Aufgabe es ja ist, sich überall umzusehen und viele Leute um ihre Meinung zu befragen, mußte bei einem solchen „Rundgang“ feststellen, daß der Eindruck dieser Lesung nur äußerst gering war. Es ist verständlich, daß Herr Hagelstange nicht mehr ein so inniges Verhältnis zu seinem Credo besitzt, wie er es damals vor fünfzehn Jahren hatte, und es war auch zu merken, daß er indisponiert war, doch es ist nicht zu leugnen, daß die Enttäuschung über diese Rezitation, die wohl etwas Einmaliges hatte sein sollen, in Schüler- und auch in Lehrerkreisen recht groß war, und man muß die berechtigte Frage stellen: Hat sich der Aufwand dafür wirklich gelohnt?

Hauskonzert in der Aula

Ende Februar hatten die Schüler und Freunde des Katharineums wieder einmal Gelegenheit, Chor und Orchester unserer Schule musizieren zu hören. Der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft wurde ein recht ansprechendes Programm geboten. Wir können wirklich mit der Arbeit und den gezeigten Leistungen von Chor und Orchester zufrieden sein, denn wie schwierig ist es doch, in jedem Jahr praktisch von neuem anzufangen, da der Stamm dauernd wechselt, die alten, erfahrenen Spieler das Orchester verlassen und Neulinge hinzukommen.

Ceterum censeo...

Es ist verständlich, daß die Zeit von Weihnachten bis Ostern, wo ja jeder mit sich selbst beschäftigt ist oder doch sein sollte, nicht so ereignisreich — abgesehen natürlich vom Abitur — wie andere Jahreszeiten ist. Aber immerhin kann der Chronist doch einiges Erwähnenswertes festhalten:

Im Vergleichskampf im Geräteturnen der Lübecker Gymnasien wurde die Oberstufenmannschaft unserer Schule zweite hinter der OzD mit (man höre und staune!) 0,05 Punkten Unterschied (222 : 221,95). Schade, ein Sieg wäre unseren Leuten zu gönnen gewesen (Es waren Peter Fick, Helwig Hooß, Gerd Maertens, Claus-Peter Möller und Uwe Jarke.)

Wie in jedem Jahr fanden wieder gegen Ende des Quartals die Bundesjugendspiele im Geräteturnen, die „Olympischen Winterspiele“ unserer Schule, statt. Sie waren wie immer gut organisiert und rollten daher reibungslos ab, und die gezeigten Leistungen sind im ganzen sehr erfreulich (nahezu 60% aller Schüler und Schülerinnen erhielten Urkunden!).

Während diese Wettkämpfe in den beiden Turnhallen durchgeführt wurden, schwitzten in einem anderen Teil unseres ehrwürdigen Gebäudes etwa 60 Prüflinge, die sich abmühten zu beweisen, daß sie würdig seien, im nächsten Schuljahr Katharineer zu sein.

Das mehr oder minder schöne Winterwetter wurde durch zwei Wandertage ausgenutzt, die naturgemäß kein Anlaß zu gewaltigen Wanderungen waren. Zu erwähnen ist, daß einige Klassen sich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, in Hamburg die großartige Chagall-Ausstellung zu sehen.

Der Politische Arbeitskreis an Schulen (PAS) führte unter dem Thema „Der 20. Juli 1944“ einen Diskussionsabend durch, der sehr zahlreich besucht war. Herr Dr. Telschow hielt das einleitende Referat, auf dem sich dann die, leider etwas müde, Diskussion aufbaute.

Da der Chronist seinen Überblick mit einem aus dem Zusammenhang gerissenen Schillervers begonnen hat, will er nicht den Vers, der davor steht, vorenthalten, doch hofft er, daß dieser von seinen Mitschülern für die Zukunft nicht allzusehr beherzigt wird. Er lautet nämlich: „Ich denke einen langen Schlaf zu tun.“

Wolf-Dieter Hauschild, O II b g

Fußball und Basketball

Auch in diesem Jahr nahm unsere Schule wieder an den Spielen um die schleswig-holsteinische Oberschulmeisterschaft teil. Die Mittelstufenmannschaft schied nach drei knappen Niederlagen gegen die O.z.D. (1:2), das Johanneum (2:3) und die Schwartauer Oberschule (0:1) schon im Kreise Lübeck aus. Die Schulmannschaft dagegen gewann gegen die O.z.D. mit 3:0, spielte gegen das Johanneum 3:3 und gewann gegen Schwartau mit 3:1. In diesen drei Spielen trat folgende Mannschaft an: Götz, Felke (O I a g); M. Hollensteiner (O I b g); Eymer (O I c s); Blonski, Jarge (U I b g); Segnitz, Schröder (U I c s); Reimer (U I e m); Pfau (O II a g) und Dreyer (O II c s). Diese Mannschaft war also mit 5:1 Punkten vor der O.z.D. (mit 4:2 Punkten) Kreismeister der Lübecker Oberschulen geworden und spielte nun in einer einfachen Punktrunde um die Bezirksmeisterschaft. Am 11. 12. 58 fuhr sie nach Ahrensburg und gewann bei starkem Schneetreiben, erstmals in der neuen Schultracht, mit 1:0. Da Segnitz nach Süddeutschland verzogen war, mußte umgestellt werden, und für ihn kam Winkel (U III c I) in die Mannschaft. Das Spiel gegen das Timmendorfer Internat wurde mit 2:1 gewonnen, und somit war unsere Mannschaft unter den letzten vier von Schleswig-Holstein. Die Auslosung ergab, daß sie nach Itzehoe fahren mußte, wo sie am 29. 1. unter unglücklichen Umständen 1:2 verlor.

Trotzdem können wir mit dem Abschneiden der Mannschaft zufrieden sein, denn es war das erste Mal, daß eine Mannschaft des Katharineums überhaupt Kreismeister wurde.

Wie auch im Vorjahr wurde wieder die interne Schulmeisterschaft (Fußball) in zwei Gruppen ausgespielt. In der Oberstufe standen sich im Endspiel die O I a g und die U I e m gegenüber, das die O I a g sicher mit 4:1 Toren gewann.

In der Mittelstufe sind die Spiele noch nicht abgeschlossen, doch steht schon fest, daß zwei Untersekunden das Endspiel bestreiten werden.

Zu dem alljährlichen Basketballturnier hatten sich zwölf Oberstufenklassen gemeldet, die in vier Gruppen eingeteilt wurden. In die Endrunde kamen die vier Gruppensieger: U I e m, O II b g, O II e m, O I a g. Da die O II b g verzichtet hatte, die anderen Mannschaften aber punktgleich waren, wurde eine Entscheidungsrunde an-

gesetzt, diesmal mit Wertung des Korbverhältnisses. Dabei gab es folgende Ergebnisse: U I e m — O II e m 13:9; U I e m — O I a g 13:13 und O I a g — O II e m 11:3. Damit wurde die O I a g (24:16) auch im Basketball Schulmeister vor der U I e m (26:22), allerdings nur auf Grund des besseren Korbverhältnisses.

Hubertus Reimer, U I e m, Sportwart

Der Bestenpreis für das Schuljahr 1958/59

In diesem Schuljahr wurde der Bestenpreis zum ersten Male nach neuen „Spielregeln“ vergeben, und zwar wurde den Spitzenturnern unserer Schule die Möglichkeit gegeben, in einem besonderen Gerätewettkampf (4 Kürübungen: Reck, Barren, Matte und Sprung) ihr besonderes Können zu zeigen und durch Überpunkte (wie die Leichtathleten im Sommer) ihr Endergebnis zu verbessern. Am Montag, dem 16. März, fand dieses Entscheidungsturnen statt und ergab folgendes Schlußresultat:

Jungen:

Oberstufe (Jahrgang 1941 und älter)

1. Gerd Maertens, O 2 a g 177,0 Punkte
2. Uwe Jarke, O 2 a g 169,5 Punkte

(Leichtathletikvierkampf und Geräteturnen)

Mittelstufe (Jahrgang 1942/43)

1. Albrecht Harland, O 3 d I 154,0 Punkte
2. Wolfgang Grohmann, U 2 a g 147,0 Punkte

(Leichtathletikdreikampf und Geräteturnen)

Unterstufe (Jahrgang 1944 und jünger)

1. Henner Wolter, U 3 c I 142,5 Punkte
2. Bernd Simons, 4 c I 123,0 Punkte

(Leichtathletikdreikampf und Geräteturnen)

Mädchen:

1. Sabine Sommer, O 3 d I 145,0 Punkte
2. Renate Held, O 2 c s 137,5 Punkte

(Leichtathletikdreikampf und Geräteturnen)

Hagelberg

Aus der Schule geplaudert!

Englisch (Quinta): „Im englischen Unterhaus sitzt auf der einen Seite die führende Partei, auf der anderen sitzen die Optimisten.“

Deutsch (Obertertia — Aufsatz über die eigenen Vorfahren): „Das war die Blütezeit meiner Vorfahren.“ —

„Großmütterlicherseits stammen wir von den Indogermanen ab.“

Englisch (Untersekunda): „Teachers are not only human beings, but sometimes more than that“ (!)

Gegenwartskunde (Oberprima): Lehrer: „Die 5 Außenminister müssen ein gemeinsames Organ haben!“

Während der Stunde ruft der Lehrer, um Ruhe zu haben, laut in die Klasse: „Schnauze!“ — Antwort des Klassensprechers: „Der fehlt heute!“ —

Stilblüten aus Klassenaufsätzen

„Menschen hasten in die Kaufhäuser, um sich vor den peitschenden Schlägen des Windes, zum Teil noch mit Sand und Staub vermischt, zu retten.“ —

„Denke man nur an die größeren Tiere, die langsam die Verspieltheit des Sommers ablegen und einer ruhigeren Besonnenheit Platz machen.“

„Zur Weihnachtszeit allerdings muß die moderne Zeit einem alten lübschen Brauch Platz machen.“

„In Amerika soll es so sein, daß die Leute lieber mit dem Flugzeug fliegen als mit der Eisenbahn, weil es billiger und schneller geht.“

Hagelberg